

# Touristische Freuden auf dem Tisch - beziehungsweise Leintuch

Autor(en): **Christen, Hanns U. / Stalder, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 23: **200 Tourismus in der Schweiz**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614358>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Touristische Freuden auf dem Tisch – bezie

Der Zufall bringt Seltsames zustande. Kürzlich besuchte ich den Laden des Giancarlo Polveroso in Mantua, der sein Leben damit fristet, Abfälle aus besseren Häusern zu sammeln

Von Hanns U. Christen

und als Antiquitäten feilzubieten. Giancarlo ist ein kleines Männlein mit einem Schnauz, der halb so gross ist wie sein Gesicht, nur nicht so stark vom guten Wein der Emilia-Romagna gerötet. Wie immer stöberte ich in seinem Krimskrams, fand dieses und jenes, das mir im Augenblick gefiel und dann bei mir zu Hause nutzlos herumstehen würde, weshalb ich es kaufte. Dann fiel mein Blick auf ein in wurmzerfressenes Leder eingebundenes Büchlein im Oktavformat. Ich schlug es auf. Seine noch recht gut erhaltenen Seiten waren mit braunschwarzer Tinte beschrieben, in deutscher Schreibrift, eng und sparsam. Mein zweiter Blick fiel auf das Wort «Basel». Ich begann zu lesen – muss ich ja, wenn «Basel» vorkommt, nichtwahr. Das Büchlein war ein Tagebuch, offenbar von einer Reise durch die Schweiz. Das Jahr stand auf der ersten Seite: 1782. Das Büchlein

musste ich haben! «Was kostet es?» fragte ich. Giancarlo sagte: «Zweitausend». «Franken oder Lire!» sagte ich. «Burlone!» sagte Giancarlo. Das bedeutet: Witzbold. «Lire natürlich», sagte er. Kaum mehr als ein Zweiliber. Ich kaufte das Büchlein.

In meiner Stammbeiz in Sacco am Po begann ich zu lesen. Das Büchlein hatte einem Johann Nepomuk Freiherrn von Knacke gehört, Sohn und Erbe des Gutes Tittenhusen bei Schwerin, heute in der DDR gelegen. Freiherr von

## Kreditbriefe und zwei Pistolen im Gepäck

Knacke war mit 21 Jahren zum Zwecke der allgemeineren Bildung und der Erweiterung seines Horizontes in die weite Welt geschickt worden, versehen mit Kreditbriefen, zwei Pistolen, einer Reisedecke (damals nannte man das «Plaid»), zwei Litern Kornschnaps sowie drei Koffern aus dem Leder von Schweinen aus der Zucht des Gutes Tittenhusen. Bitte entschuldigen Sie den langen Satz – der langfädige

Stil des Johann Nepomuk hat mich angesteckt. Ich versuche mich zu beherrschen und kürzere Sätze zu machen, von jetzt an.

Reisetagebücher von vor 200 Jahren pflegen voll zu sein von langweiligen Schilderungen. Natur, Reiseroute, Abfahrtszeiten der Postkutschen, Namen von Mitreisenden und dergleichen stehen darin. Nicht so bei Freiherrn von Knacke. Er scheint sich nur für zweierlei interessiert zu haben: 1) für die Freuden auf dem Tischtuch, 2) für die Freuden auf dem Leintuch. Die Reihenfolge wechselt. Manchmal fällt das Bett weg, aber der Tisch ist immer da.

Johann Nepomuk begann seine Reise in Basel. Er wohnte im Gasthof «Zur Blume». Weil er abends ankam, setzte er sich sogleich an die Table d'hôte. Was er auf dem Tisch genoss, hiess Suppenfleisch mit Beilagen. Letztere bestanden aus gelben Rüben sowie Sellerie. Zum Dessert gab's Apfelküchlein in rotem Wein. Was er daraufhin im Bett genoss, hiess Maria Celestine. Er schilderte wohl ihre Bestandteile, aber er sagte kein Wort darüber, wo er sie her hatte. Er zitiert nur einen einzigen Satz, den sie sprach, die

Maria Celestine. Bitte ersparen Sie mir, ihn abzudrucken. Das Mädchen war vermutlich die Magd des Gasthofs, diesem Satz nach beurteilt. Aus edlem Basler Geblüt konnte sie nicht gewesen sein.

Anderntags machte Johann Nepomuk, um sich Bildung anzueignen, einen Spaziergang durch Basel. Über dessen kulturelle Schätze schrieb er kein Sterbenswörtlein. Hingegen erwähnte er, dass er gebratene Würste ass mit Kartoffeln und Zwiebeln,

## Ein Bett mit rot-weiss karierten Kopfkissen

aber nicht im Gasthof «Zur Blume», sondern in einem Wirtshaus. Es wurde von einer Frau Wirtin geführt. Dieselbe hiess Gertrud. Ihr Bett war mit rot-weiss karierten Kopfkissen ausgestattet. Zum Nachtessen (er schrieb Abendbrot) gab's in der «Blume» eine Stockfischpastete mit viel Muskatblüte und Eiersauce, danach süsse Sauerkraut-Torte mit Zitronenschale. Maria



# hungungsweise Leintuch

Celestine liess sich durch ihre Schwester Antoinette vertreten, blond statt brünett, zwei Jahre jünger. Antoinette verzichtete weise darauf, einen Satz zu sagen, den Freiherr von Knacke hätte ins Tagebuch schreiben können. Sein Horizont wurde jedoch erweitert: Antoinette hatte ein Jahr lang in Paris gearbeitet und dort einiges gelernt, was in Tittenhusen noch unbekannt war. Herr von Knacke notierte es gewissenhaft im Detail, mit der frisch gespitzten Gänsefeder und Tinte aus dem Reisetintenfass (Kristallglas).

Dergestalt die Attraktionen Basels erschöpfend ergründet habend, zog es Herrn von Knacke zum nächsten Ort: Rheinfelden. Dort suchte er den berühmten Rheinfluss; leider vergebens. Man hatte ihn falsch informiert. Der Rheinfluss lag damals schon bei Schaffhausen. Bei Rheinfelden gab's nur wenig imposante Stromschnellen. Er logierte in einem Gasthaus, dessen Name ich verschweige, weil es noch existiert. Ich möchte mich nicht der Schleichwerbung schuldig machen. Zum Essen am Gästetisch gab es gebackene Hammelchwänze. Herr von Knacke ass

jedoch à la carte: Salm in einer Sauce aus Mehl, Butter, Petersilie, Eidotter und Weisswein. Zum Dessert liess er sich ein Chaudé zubereiten, aus süssem Rahm, Weisswein, Zucker, Citronenschale und Zimmet. Die Dame der Nacht hiess Charlotte. Er hatte sie in der Postkutsche kennengelernt, in der sie zu ihrem Ehemann zu reisen gedachte, der

«Es war wie stets,  
nur öfter.»

sich in Geschäften in Konstanz aufhielt. Johann Nepomuk erweiterte seinen Horizont bei Charlotte nicht. «Es war wie stets», schrieb er ins Büchlein, «nur öfter.»

Kurze Unterbrechung: Wenn ich wieder nach Mantua komme, lade ich Giancarlo zum Essen ein. Acht Gänge und so. Weil er mir so ein köstliches Büchlein verschaffte. Ende der Unterbrechung.

Johann Nepomuks nächstes Reiseziel war Baden. Er hatte schon in Tittenhusen von dessen

Annehmlichkeiten gehört. Sein Onkel Ferdinand Leopold war zur Kur dort gewesen und hatte so viel Kur getrieben, dass er sich nachher in Bad Neuenahr von der Kur kurieren musste. Johann Nepomuk unterbrach die Reise in Frick, weil ihn hungerte. Er ass à la carte und üppig: einen Eierkuchen aus sechs Eiern und einem Viertelpfund Speck mit Petersilie (Rezept aus Tittenhausen), darauf einen gefüllten jungen Hahn mit Krebsauce und Pudding von Spinat und hinterher Torteletten von Pomeranzen. Dazu trank er roten Wein von Effingen. Charlotte war zwar nicht besonders, aber öfter gewesen. Das erforderte Stärkung. Bis zur Abreise nach Baden verhielt sich Freiherr von Knacke keusch. In der Kutsche war er leider allein mit einer Basler Tochter, die zwecks Aufrechterhaltung ihrer Moral zusammen mit einer Cousine reiste – nach Zürich. Die Tochter hiess Véronique, die Cousine hiess Rosemarie. Die Moral wurde nicht aufrecht erhalten – bei beiden. Langsam beginnt's mich zu wundern, was an Johann Nepomuk Frei-

herrn von Knacke eigentlich so Unwiderstehliches gewesen ist. Man müsste die Tagebücher von Maria Celestine, Gertrud, Antoinette, Charlotte, Véronique und Rosemarie lesen können. Ich muss bei Giancarlo nachsehen, ob er sie vielleicht hat. Vermutlich haben all diese Damen aber keine Tagebücher geführt, sondern höchstens mysteriöse Zeichen in ihre Taschenkalender eingetragen – Ringelein oder so etwas, aus dem niemand drauskommen sollte.

Die Moral wurde  
nicht  
aufrechterhalten.

Erstaunlicherweise hatte Johann Nepomuk in Baden keinen grossen Hunger. Er ass drum wieder an der Table d'hôte. Es gab Bescheidenes: eine Suppe aus Weissbrot und Froschenschnecken, gebackenes Ochsenhirn mit Püree aus gelben Erbsen, nachher



ILLUSTRATION: URSULA STALDER

Ob Sie's glooben oda nich –  
 ick bin keen echta Bergbaua:  
 Ick bin Tourist!



*Warum sollen wir nicht – mittels sanftem Tourismus –  
 wenigstens während der Hochsaison die Abwanderung  
 der einheimischen Bergbevölkerung kompensieren?*

Zwiebackküchlein mit Zwetschgenmus. Der Wein war ein Elbling und kam dem Freiherrn sehr sauer vor, weshalb er Zucker hineinrührte. Ihm gegenüber sass eine Zürcherin, die in Baden zur Kur weilte und Regula hiess. Sie wurde von ihrer Mutter beschützt. Johann Nepomuk erfreute die Mutter mit einigen Gläslein Wein aus Sauternes, der sie schläfrig machte. Regula besuchte ihn in Zimmer Nr. 6, warf den Morgenrock schon an der Tür ab und zog ihn nach zwei Stunden wieder an, weil sie vermutete, dass die Wirkung des Weines nachliess. Herr von Knacke schrieb ins Tagebuch: «Regula sagte, sie heisse wie die Stadtheilige von Zürich. Glücklicherweise die Stadt, die solche Heilige aufzuweisen hat!» Auf Details verzichtete er, aber er machte fünf

### Statt Details fünf Ausrufezeichen !!!!!

Ausrufezeichen. Beim fünften legte er so viel Nachdruck in die Gänsefeder, dass es einen Tintenlecks gab.

Herr von Knacke blieb drei Nächte in Baden. Vor der zweiten ass er à la carte: drei Forellen, mit Ingwer, Gewürznelken und Rotwein gekocht, als nächsten Gang eine gebratene Gänseleber mit Pastinaken in Butter, daraufhin Klösse von Rindfleisch und Käsepastetlein aus spanischem Brotteig, gefolgt von einem Apfelmus, das mit gebräuntem Zucker bestreut war. Dazu trank er Elsässer Wein, eine halbe Flasche Burgunder und nachher ein Glas Kirschwasser. Die zwei-stündige Regula war wieder wettgemacht. Es gab im Gasthaus eine Magd, die hiess Anna. Sie werden vermutlich erraten haben, was Johann Nepomuk nach dem Kirschwasser genoss.

Hier möchte ich den Bericht über das Tagebuch des Johann Nepomuk Freiherrn von Knacke aus Gut Tittenhusen bei Schwerin abrechnen. Nicht dass seine Erlebnisse in der Schweiz von 1782 schon zu Ende gewesen wären. Er hatte noch viele weitere in den drei Wochen, die er in unserem Land verbrachte. Besondere Aventüren unterliefen ihm in Luzern und in Solothurn sowie in Huttwil. Frage an die Leser: Sind Ihnen irgendwelche Aufzeichnungen, sei's aus Familienbesitz, sei's sonstwo, bekannt geworden, in denen Johann Nepomuk von Knacke irgendwie erwähnt wird? Es würde mich masslos interessieren, lesen zu können, was andere Leute über ihn schrieben. Diskretion wird zugesichert!